Zeitschrift: Cartographica Helvetica : Fachzeitschrift für Kartengeschichte

Herausgeber: Arbeitsgruppe für Kartengeschichte ; Schweizerische Gesellschaft für Kartographie

Band: - (2003)

Heft: 27

Artikel: Der Kartograph als Erdenwaller : zu einer "physischen" Karte des Berliner Kartenstechers Johann Karl Mare

Autor: Reitlinger, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-14116

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Franz Reitinger

Der Kartograph als Erdenwaller. Zu einer «physischen» Karte des Berliner Kartenstechers Johann Karl Mare

Abb. 1: *Verbesserung der Sitten*, satirisches Sittenbild von Daniel Nikolaus Chodowiecki, Kupferstich, 33 x 21 cm.

Seitdem sich die Kartographie ihrer eigenen Geschichte bewusst zu werden begann, hat die Landkartenallegorie immer wieder die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich gezogen.[1] Dieses Interesse antwortete nicht zuletzt auf ein Unvermögen der Kartographie selbst, die ungleich mehr über die Gestalt der Erde auszusagen in der Lage war als über das, was diese in Bewegung hielt, das ist: die Antriebe und Motive ihrer Bewohner. Die Attraktivität der Landkartenallegorie beruhte in diesem Zusammenhang auf ihrem besonderen Charakter als einer Mischform, die kartographische Projektion und sittlich-moralische Inhalte auf ungezwungene Weise miteinander verknüpfte. Freilich wurde die Selbstverständlichkeit, mit der die Kartenallegorie im Zeitalter des Barock auf allen erdenklichen Gebieten zur Anwendung gelangte, im Laufe des 18. Jahrhunderts zusehends prekär. Empirismus, Idealismus und Historizismus arbeiteten gleichzeitig auf eine radikale Vereinheitlichung des neuzeitlichen Weltbildes hin, die die Grundlage für die modernen Ideologien des 19. und 20. Jahrhunderts bilden sollte. Die Allegorie kam dabei mit anderen hybriden, auf indirekter Sinnproduktion basierenden Formen der Repräsentation wie Fabel, Emblem, Rebus oder Figurengedicht in Misskredit. Dennoch vermochte die Landkartenallegorie auch weiterhin eine gewisse Anziehung auszuüben, obgleich nur auf einen begrenzten Personenkreis. Immer wieder begegnet man im Zuge ihrer Geschichte solchen Personen, die sich zur Geographie in einem Nahverhältnis befanden, das nicht länger ungebrochen war: Autoren, Künstlern oder Verlegern deren Lebensbezüge sich auf mehrere Welten erstreckten, die Karrierebrüche, Identitäts- oder Statusverschiebungen erlebten, deren Zukunftshorizont sich nicht länger in ihrer Herkunft widerspiegelte, und die sich daher in einem intellektuellen Milieu zurechtfinden mussten, das in sich widersprüchlich und konfliktreich war. Für diese wurde die Landkartenallegorie vielfach zu einer Kristallisationsform ihrer Bemühungen, zwischen den verschiedenen Anschauungswelten eine Brücke zu schlagen.

Exemplarisch lässt sich die skizzierte Entwicklung an der weitgehend in Vergessenheit geratenen Karriere des Berliner Kartenzeichners, -stechers und -verlegers Johann Karl Mare (1773–1835) darlegen. Mare, dessen Arbeiten mehr ihrer Finesse als ihrer wissenschaftlichen Fundierung wegen geschätzt wurden, erblickte im Kartenstich vor allem eine künstlerische Fertigkeit und erst in zweiter Linie eine dem Prozess der Erneuerung unterworfene Technologie. Auf einer – trotz ihres kleinen Formats – in der Geschichte der preussischen Kartographie einzigartigen *Neue Wege-Karte zum Gebrauch der Erdenwaller* aus der Zeit zwischen 1825 und 1828 setzte Mare physische und moralische Welt sinnreich zueinander in Beziehung. Mares Landkartenallegorie entstand in einer Epoche, in der Kunst und Naturwissenschaften, vaterländischer Geist und autonome Ästhetik unaufhaltsam auseinanderdrifteten und das Rollenbild des Kartographen dabei in Bewegung geriet. Vor diesem Hintergrund ist die *Neue Wege-Karte* als ein spielerischer Versuch zu werten, die sittlichen Inhalte der Kunst mit Grundfragen der zeitgenössischen Geophysik und den Darstellungsprinzipien einer wissenschaftlichen Kartographie in Einklang zu bringen.

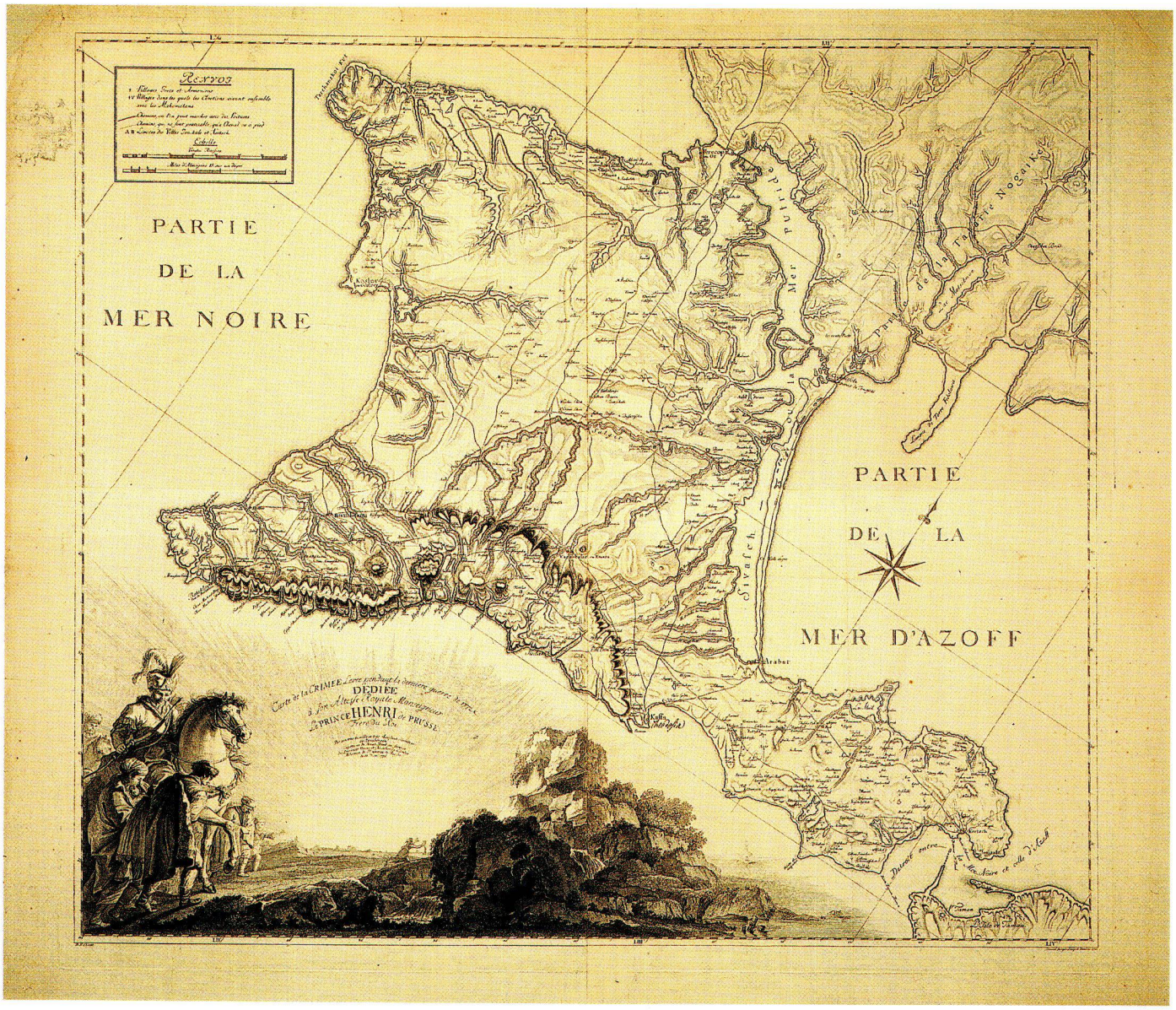

Abb. 2: Daniel Berger nach Jan H. van Kindsbergen, *Carte de la Crimée. Levée pendant la derniere guerre de 1772.* Kupferstich, 89 x 78 cm, Berlin 1776.

Vom Kunstschüler zum Kartographen

Das 18. Jahrhundert über hatten französische Maler, Bildhauer und Architekten das Kunstleben am preussischen Hof bestimmt. Erst nach der Akademiereform von 1786 gelang es allmählich, den französischen Einfluss in den Künsten zurückzudrängen.[2] Im Gegenzug machte sich unter den Hugenotten an der Spree ein Trend geltend, der sich als «Chodowiecki-Effekt» charakterisieren liesse.[3] Beeindruckt von dem internationalen Erfolg des Berliner Malers und Zeichners wandten sich die Söhne der in dritter oder vierter Generation eingebürgerten Kaufmannsfamilien und Kleingewerbetreibenden vom väterlichen Metier ab, um eine Karriere als Künstler im prestigeträchtigen Fach der Historienmalerei anzustreben. Einer von ihnen war Jean-Charles Maré, der Sohn einer Familie von Strumpfwirkern und Siebmachern aus dem unteren Rhonetal,[4] dessen bislang unbeachtete Laufbahn ein interessantes Seitenlicht auf die Kartographie und deren Stellung in Preussen während der Napoleonischen Kriege und der Zeit danach wirft.[5]

Maré hatte in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts an der preussischen Akademie der Künste eine Ausbildung zum Kupferstecher erhalten.[6] Seine früheste überlieferte Arbeit ist ein Porträtstich Friedrichs des Grossen aus dem Jahr 1793.[7] Noch während seines Studiums wird er von seinem Lehrer Daniel Berger (1744–1824), der selbst gelegentlich mit der Fertigung von Landkarten (Abb. 2) befasst gewesen war, in die Technik des Landkartenstichs eingeführt worden sein.[8] Grundkenntnisse im Kartenzeichnen gehörten sicherlich zum Rüstzeug eines jeden Kupferstechers. Marés Spezialisierung auf die Kartographie dürfte jedoch erst unter dem Eindruck der Koalitionskriege gegen Frankreich und der anschliessenden Rezession in den Künsten erfolgt sein. Mit den verstärkten militärischen Anstrengungen Preussens und der rückläufigen Auftragslage der bildenden Künste im zivilen Leben ging tatsächlich eine deutliche Aufwertung der an der Herstellung von Landkarten beteiligten Berufe einher.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts fand die Kartographie in Preussen noch immer ein verhältnismässig eng gestecktes Feld von

Abb. 3: Johann Karl Mare nach Johann Christian Selter, *Grundriss von Berlin von neuem aufgenommen und mit Genehmigung der königl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben*. Vierteiliger Kupferstich, 100 x 76 cm, Berlin 1804, viertes Blatt.

Aufgaben vor. Anders als etwa in London, Paris oder Wien gab es hier keinen Markt für aktuelle Kartendrucke, über den sich Angebot und Nachfrage regelten. Die seit den achtziger Jahren von staatlicher Seite in Auftrag gegebenen Karten und Pläne dienten vor allem administrativen und strategisch-militärischen Zwecken. Zwar ergaben sich mit der Finanzierung und dem Vertrieb dieser Karten auch neue Chancen für die zivile Kartographie. Doch wurden die ersten Ansätze dazu durch Preussens Niederlage im Jahr 1806 und die Besetzung Berlins durch französische Truppen für lange Zeit zunichte gemacht. Immerhin lässt sich auch hier eine Ausdifferenzierung der Kartographie in verschiedene Tätigkeitsbereiche und Berufszweige beobachten, wie das Beispiel des bedeutendsten preussischen Kartographen Daniel Friedrich Sotzmann (1754–1840) zeigt, der anfangs seine Karten eigenhändig stach. Später beschränkte sich Sotzmann auf das Vermessen und Zeichnen und überliess die Übertragung der Zeichnungen in Kupfer seinem bevorzugten Stecher, dem aus Bayern stammenden Karl Jäck (1763–1808). 1799 gründete Jäck eine erste Privatschule, in der er die Technik des Landkartenstichs nach einem eigenen, von ihm verfassten Lehrbuch unterrichtete.[9] In Jäcks Kursen konnte sich der junge Maré die zur Ausübung des Kartenstichs notwendigen Fertigkeiten aneignen. Einer von Jäcks jüngeren Schülern hat in seinen «Erinnerungen» eine Charakterisierung der Unterrichtsmethode seines Lehrers gegeben. Danach sollten die Schüler in einem ersten Schritt das Auge an die spiegelverkehrten Buchstaben gewöhnen und das Stechen der Schrift erlernen. Erst auf dieser Grundlage konnten sie daran denken, zum Stechen geographischer Karten überzugehen.[10]

Anlässlich seiner kurzfristig anberaumten Hochzeit im Winter des Jahres 1803 gab Maré im Heiratsregister «Kupferstecher» als Beruf an.[11] Im darauffolgenden Jahr machte er mit einem grossformatigen Stadtplan von Berlin (Abb. 3) nach einem Entwurf des an der Militärakademie unterrichtenden Johann Christian Selter (geb. 1767) erstmals von sich reden. Der aus vier Blättern bestehende Plan enthielt Hausnummern und Grundstückgrenzen und wurde in den *Allgemeinen geographischen Ephemeriden* rezensiert.[12] Über einen Zeitraum von zwanzig Jahren erschien er in immer neuen Auflagen.[13] Aufgrund des Ansehens, das sich Maré mit dieser Arbeit erworben hatte, sollten Stadtpläne auch in Zukunft ein bedeutendes Segment seines kartographischen Schaffens ausmachen.

Abb. 4: Carl Jäck und Johann Karl Mare nach Daniel Friedrich Sotzmann, *Topographisch-Militärische Karte vom vormaligen Neu - Ostpreussen, oder dem jetzigen Nördlichen Theil des Herzogthums Warschau, nebst dem Russischen District*. Siebzehnteiliger Kupferstich auf 13 Blättern, 243 x 238 cm, Berlin 1808, Nr. 22.

1806 zog Jäck seinen Schüler als zweiten Stecher in das Projekt einer von dem Staatsminister Friedrich Leopold von Schroetter im Zuge der Grenzregulierung zwischen Preussen und dem Herzogtum Warschau veranlassten ersten exakten Landaufnahme Ost- und Westpreussens hinzu.[14] Über Jäck kam auch der Kontakt zu dem mittlerweile den Titel eines Kriegsrats führenden Sotzmann zustande, unter dessen Anleitung sich Maré zum Militärkartographen fortbildete. Jäck und Maré arbeiteten bisweilen sogar an einer Karte zusammen, wie zwei von Jäck begonnene Blätter der von Sotzmann zwischen 1806 und 1809 in dreizehn Blättern herausgegebenen *Topographisch-Militärischen Karte vom vormaligen Neu Ostpreussen* belegen (Abb. 4), die Maré zu Ende führte.

Um die entsprechenden Auftragsposten Preussens, das seinen Bedarf an Landkarten bislang in Weimar und Nürnberg gedeckt hatte, an sich zu ziehen, soll Maré nach dem Vorbild der gleichnamigen Anstalt in Weimar ein «Geographisches Institut» gegründet haben, dessen Blätter ihrer besonderen Feinheit wegen geschätzt wurden.[15] Sein Biograph Friedrich August Reimann setzt Marés Verlagsgründung zeitlich nach Abschluss des Studiums an der Akademie an. Freilich war die Verlagsbuchhandlung von Friedrich Justin Bertuch in Weimar erst 1804 in «Geographisches Institut» umbenannt worden.[16] Auch sonst gibt es keinerlei Grund zur Annahme, es habe in Berlin ein Institut von annähernd gleicher Bedeutung gegeben. Fest steht lediglich, dass Maré zeitweilig mit einem Kartenzeichner namens Carl Gall kooperierte, der auf einigen seiner zwischen 1800 und 1824 entstandenen Zeichnungen den Titel eines «Ingenieur Geograph» führt.[17]

Die Veränderungen des stets schwankenden politischen Bestandes, die ewige Verschiebung der Grenzen verlangten unaufhörliche Abänderungen der in den Karten aufgenommenen Linien, weshalb grössere Verlage einen eigenen wissenschaftlich gebildeten Zeichner einstellten.[18] Eben diese Aufgabe scheint Gall in der seit 1742 bestehenden Buchhandlung von Simon Schropp zugefallen zu sein, die sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verstärkt im expandierenden Geschäft mit Landkarten zu profilieren suchte. Gall stieg um 1798 in Schropps Firma ein und wirkte dort als dessen Kompagnon.[19]

Im Zuge seiner Mitarbeit an den bei Simon Schropp publizierten Landkartenprojekten von Schrötters und Sotzmanns wird Maré sicherlich auch mit Schropps Kompagnon in Kontakt gekommen sein. Kurz nach 1810 entwarf Maré einen Werbeprospekt (Abb. 5), in dem die *Kunst- und Landkarten-Handlung von Simon Schropp u. Comp. in Berlin, Jäger Str. 24, mit ihrem Waarenlager von Zeichen- und Schreib-Materialien* als veritables *Magazin des beaux Arts et Cabinet de Geographie* angepriesen wurde.[20] Auf dem Prospekt ist ein Landkartenausschnitt vom Französischen Viertel im dekorativen Breitoval zu sehen. Der Ausschnitt ist so gewählt, dass Schropps Geschäft am Gendarmenmarkt in etwa die Mitte markiert. In dem Plan sind zwar keine Kirchen eingetragen. Dafür weist er Einträge für Gasthöfe und Hotels auf. Dies legt den Schluss nahe, die Karte könnte an den eingezeichneten Absteigen jeweils zur freien Entnahme aufgelegen haben, als Orientierungshilfe für die Gäste und als Werbung für Schropps Laden.

Um 1812 machte sich Gall selbständig. Er übernahm die Räumlichkeiten der unweit des königlichen Schlosses gelegenen Umlang'schen Buchhandlung in der Brüderstrasse und gründete eine eigene *Commissions u. Landkarten Handlung*, mit der er – wenn auch vergeblich – zu Schropp in Konkurrenz zu treten und dessen marktbeherrschende Stellung auf dem Gebiet der Geographie zu brechen suchte. Auf dem Plan aus dem *Allgemeinen Straßen- und Wohnungs-Anzeiger für die Residenzstadt Berlin* von 1812 ist das Haus mit der Nr. 40, in dem sich die Handlung befand, deutlich auszumachen.[21] Mit seinem Sortiment wandte sich Gall sowohl an ein deutsches Publikum wie an Angehörige der Hugenottengemeinde und der französischen Militärbesatzung. Von allem Anfang an befanden sich Marés Arbeiten in seinem Programm. Nach seiner Berufung an die Akademie trat Maré zusammen mit Gall als Firmenteilhaber in Erscheinung.[22]

Abb. 5: Johann Karl Mare, *Magazin des beaux Arts et Cabinet de Geographie. Kunst- und Landkarten-Handlung von Simon Schropp u. Comp. in Berlin, Jäger Str. 24, mit ihrem Waarenlager von Zeichen- und Schreib-Materialien*. Kupferstich, Berlin zw. 1810 und 1812, Werbeprospekt.

Professor für geographische Künste

1809 wurde eine Städtereform verabschiedet, die die Integration der französischen Kolonie in den preussischen Staat zum Ziel hatte.[23] Etwa um die gleiche Zeit ging Maré dazu über, seinen Namen einzudeutschen. Sicherlich kam einem solchen Schritt in Hinblick auf die von ihm angestrebte Karriere eines preussisch-akademischen Künstlers an Bedeutung zu. Vielleicht ist darin auch ein Reflex auf die antifranzösische Stimmung in Preussen zu sehen. Von 1810 an präsentierte Johann Karl Mare, nunmehr ohne Akzent und mit Betonung auf dem «a», seine Schlachtenpläne auf den alle zwei Jahre stattfindenden Ausstellungen der Akademie der Künste Unter den Linden.[24] Ein unerwartetes Ereignis half Mare am Vorabend des von Napoleon geplanten Russlandfeldzuges sich als akademischer Künstler zu etablieren. Bereits Ende des Jahres 1806 hatte Schroetter angesichts der heranrückenden napoleonischen Truppen die Auslagerung der Kartensammlung nach Ostpreussen veranlasst. In der Eile übersah er dabei, dass einige Abschnitte des nach ihm benannten Kartenwerks zur weiteren Bearbeitung in den Ateliers der an dem Projekt beteiligten Stecher verblieben waren. Während Mares Kollegen ihre Vorlagen unter Androhung der Todesstrafe an die französischen Besatzer auslieferten, wusste Mare durch sein couragiertes Auftreten zu verhindern, dass die strategisch bedeutsamen Karten der preussischen Armee den Besatzern in die Hände fielen.[25] In der Folge tauchten billige Nachdrucke des beschlagnahmten Kartenmaterials im Schwarzhandel auf, vor deren Erwerb die preussische Regierung ausdrücklich warnte.[26] Mare hingegen wurde für seine Tat mit dem Verdienstorden Roter Adler ausgezeichnet und durch königliche Order vom 30. März 1812 zum ordentlichen Mitglied der Akademie der bildenden Künste ernannt.[27]

Schon seit 1752 zählte die Preussische Akademie der Wissenschaften einen Geographen zu ihren Mitgliedern, dem die Herausgabe von Landkartenwerken oblag. Sotzmann, der später diese Position innehielt, unterrichtete nebenher auch an der Akademie der bildenden Künste die Fächer *Projektiren und Zeichnen der Landkarten*.[28] Ausser der Projektionslehre und dem Landkartenzeichnen war 1786 auch das Schrift- und Kartenstechen in den Lehrplan der Akademie der Künste aufgenommen worden.[29] 1799 wurde der Initiator der preussischen Landaufnahme, von Schroetter, zum Ehrenmitglied der Akademie ernannt. Fünf Jahre später erhielt der führend an diesem Projekt beteiligte Kartenstecher Karl Jäck einen Ruf als «Zeichen- und Schreibmeister» in die mechanische Klasse.[30] Der volle, Kunst und Technik miteinander vereinende Titel der Akademie lautete zu dieser Zeit *Academie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften*. Als Jäck im Jahr 1809 verstarb, schien Johann Karl Mare sein logischer Nachfolger. Obgleich schon 1810

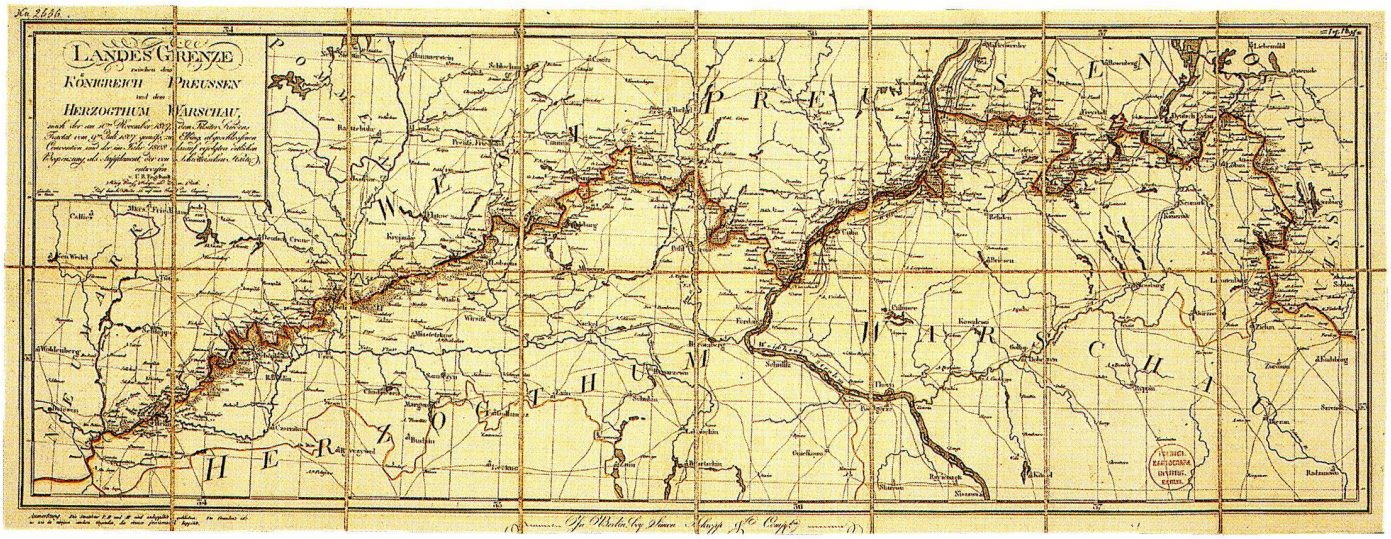

Abb. 6: Johann Karl Mare nach Friedrich Bernhard Engelhardt, *Landes-Grenze zwischen dem Koenigreich Preussen und dem Herzogthum Warschau nach der am 10ten November 1807, dem Tilsiter Friedens Tractat vom 9ten Juli 1807 gemaess, zu Elbing abgeschlossenen Conventionen.* Kupferstich, 78 x 28 cm, Berlin 1811.

an Mare die Einladung ergangen war, sich an den Akademieausstellungen zu beteiligen, erfolgte dessen Ernennung zum ordentlichen Mitglied im Frühjahr 1812 ohne Kenntnis der Akademie und war in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich. Mare war nicht nur der einzige Künstler, der in diesem vom Feldzug gegen das Zarenreich überschatteten Jahr an die Akademie berufen wurde. Als erster seines Berufstandes erhielt der Kartenstecher zudem eine Professur, für die ein eigenes Fach der geographischen Künste eingerichtet werden musste.[31] Der Verdienstorden der beiden niederen Klassen, den der noch nicht Vierzigjährige zusammen mit seiner Professur erhalten hatte, blieb in aller Regel dem Kader der preussischen Verwaltung vorbehalten. Friedrich Bernhard Engelhardt (1768–1854) etwa, dem von Schroetter die Leitung der preussischen Landaufnahme übertragen worden war und in dessen Diensten Mare in den ersten Jahren seiner Karriere gestanden hatte (Abb. 6), wurde erst nach vierzigjährigem Staatsdienst als Herausgeber der amtlichen Kartenwerke Preussens und Verwalter der Plankammer im statistischen Bureau mit dieser Auszeichnung bedacht, sein Amtskollege, der Kartograph und Plankammerinspektor Daniel Gottlieb Reymann (1759–1837) gar erst nach fünfzigjähriger Dienstzeit.[32] Kein Wunder also, wenn sich die altgedienten Kartographen innerhalb des streng hierarchischen Aufbaus der preussischen Administration übergangen fühlten und Mares freiberuflich tätige Stecherkollegen den akademischen Professor beneideten. Karl Friedrich von Kloeden (1786–1856), wie Mare ein ehemaliger Schüler Karl Jäcks, der Gall kannte und Mare für sein Projekt eines Geschichtsatlasses als Stecher engagierte, sollte diesem in seinen Erinnerungen nicht eine Zeile widmen.[33]

Über die Akademie erlangte Mare Zugang zu modernen Reproduktionstechniken wie der Lithographie, deren Verwendung für kartographische Zwecke in Berlin bis in das Jahr 1806 zurückreicht.[34] 1813 erhielt eine seiner ersten selbständigen Arbeiten in der unter dem Titel *Allgemeine geographische Ephemeriden* bekannten und auf dem Gebiet der Geographie führenden deutschsprachigen Fachzeitschrift eine wohlwollende Rezension.[35] Mit einer jährlichen Besoldung von zweihundert Talern – Sotzmann hatte an der Akademie der Wissenschaften, im Vergleich dazu, ein Salär von hundert Talern erhalten – konnte es sich Mare leisten, sich in der südlich der Strasse Unter den Linden anschliessenden Friedrichstadt niederzulassen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts zum französischen Viertel geworden war.[36] Um 1820 zog Mare mit seiner stetig wachsenden Familie von der Markgrafenstrasse 45 zwei Strassenzüge weiter in ein von vier Parteien bewohntes Haus an der Ecke Friedrich- und Leipziger Strasse. Der Standort war gut gewählt. Nur wenige Häuser entfernt residierte auf Nummer 36 der Doyen der preussischen Kartographie Daniel Friedrich Sotzmann.[37]

Die Vereinnahmung der königlichen Akademie für die Interessen des preussischen Militärstaats betraf alle Fächer. Indessen zeigt der Fall Mare, wie sehr die teils neu gegründeten teils reformierten Institutionen Preussens – trotz erster Ansätze zu einer näheren Bestimmung ihres öffentlichen Auftrags – noch immer im alten Privilegienrecht verwurzelt waren.[38] So bestand Mares Klasse anfangs nur aus zwei Schülern, von denen einer Mares Schwager oder Neffe und der andere ein Sohn seines frühverstorbenen Lehrers und Berufskollegen Jäck war.[39] Auch später sollte Mare nie mehr als drei Schüler gleichzeitig aufnehmen.[40] Diese mussten die Kosten für die Lehrmittel aus eigener Tasche bestreiten. Dafür hatten sie Zutritt zu anderen Klassen, konnten an den von Sotzmann veranstalteten freien Kursen teilnehmen und die Fächer für Geometrie und Landvermessung an der bis 1824 im Gebäude der Akademie untergebrachten Bauakademie belegen.[41] Zeitweilig scheinen Mare und seine Eleven auch mit dem Ingenieurs-Corps der «Königlich Vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule» zusammengearbeitet zu haben.[42]

Präzisionsstich und Gebrauchskunst

Für eine Beurteilung von Mares spezifischer Leistung als Kartenstecher und Kartograph bietet sich seine von ihm selbst um 1825 entworfene und ausgeführte Karte von *Deutschland* an (Abb. 7). Mare zählte die Deutschlandkarte sicherlich zu seinen besten Arbeiten. Nicht ganz unbescheiden widmete er sie je einmal Friedrich Wilhelm III. von Preussen und Charles X., König von Frankreich.[43] Sicherlich ist die Widmung an die beiden gekrönten Häupter auch als ein Anzeichen dafür zu werten, dass «Deutschland» nicht länger bloss geographischer Begriff, sondern bereits politische Vision war.

An der querovalen Karte lässt sich leichthin erkennen, dass Mares Verdienste um die preussische Kartographie weniger auf dem Gebiet der Geographie selbst zu suchen sind, deren Entwicklung nach den Napoleonischen Kriegen von den Universitäten und nicht länger von der preussischen Administration bestimmt wurde. Mare vermied es offenbar, sich den Professoren der Humboldt-Universität anzubiedern und nahm dafür sogar in Kauf, dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Forschung hinterherzuhinken. Dagegen besann er sich stärker auf seine eigenen künstlerischen Fähigkeiten. So greift Mare in seiner Karte auf illusionistische Rahmenformen zurück, wie sie der Leidener Kartenverleger Pieter van der Aa zu Anfang des 18. Jahrhunderts in die Kartographie eingeführt hatte.[44] Der gestochene Rahmen zeichnet sich durch eine strenge, «militärische» Ornamentierung aus,

Abb. 7: Johann Karl Mare, *Deutschland*, gewidmet Friedrich Wilhelm III. von Preussen. Kupferstich, 32 x 30 cm, Berlin 1825.

die der Ästhetik des Empire verpflichtet bleibt. Satter Druck und feinste Linienführung zeugen von einem Stück Präzisionsarbeit in technischer Vollendung. Zweifellos lag Mares Stärke in der Miniatur, die die Komprimierung visueller Informationen leistete, ohne dabei die Illusion des Intimen oder gar des Lieblichen aufkommen zu lassen. Einen wesentlichen Teil des vom Schwarzweiss des Kupferstichs dominierten ästhetischen Reizes machte endlich der sparsame Einsatz von Buntfarben zu Zwecken der Grenzkolorierung und deren Aufschlüsselung in der Legende aus. Die kühle Eleganz seiner Arbeit entsprach damit stärker dem Bedürfnis des Adels nach ständischer Repräsentation als den bürgerlichen Forderungen nach vernunft- und gefühlsmässiger Emanzipation in den Wissenschaften und Künsten.

Indessen schrieb Mare der Geographie über die schnöden Zwecke der Militärkartographie hinaus ganz allgemein humanitäre Bedeutung zu. 1817 vermachte der als «ingenieur-géographe» firmierende Mare der Hugenottenschule in Berlin mehrere seiner Landkarten und Pläne.[45] Ausserdem bedachte er Frauenvereine, Erziehungsanstalten, Waisenhäuser und andere fromme Stiftungen der Hohenzollern mit seinen Karten, die als Fleissbilder an Vorzugsschüler und gefügige Kinder verteilt wurden.[46] Da Institutionen wie das «Maison d'Orphelins» gelegentlich auch Kartenwerke ankauften, kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass es sich bei Mares Schenkungen um eine Art Rekompensationsgeschäft handelte.[47] Hatte er nicht auch den Auftrag für die Porträtlithographie einer alten Lehrerin der «Ecole de Charité» erhalten, die mit erhobenem Zeigefinger und einer Rute auf einem aufgeschlagenen Buch posiert?[48] Keineswegs verstand sich Mares philanthropischer Zug für jemanden seines Metiers von selbst. Als Mitglied einer der drei altpreussischen Grosslogen trug er zwar die karitativen Aktivitäten der Freimaurer mit in dem Wunsch, sich bei der königlichen Familie gut zu stellen.[49] Doch ist Mares Engagement wohl auch durch den erhöhten Rechtfertigungs-

Abb. 8: Johann Karl Mare, *Lanzarote*. Lithographie, 35 x 30 cm, Berlin 1820, publiziert in Leopold von Buch: *Atlas zur physicalischen Beschreibung der Canarischen Inseln*, Berlin 1825, Nr. 2.

bedarf zu erklären, wie er sich aus der prekären Stellung eines Kartographen ergab, dessen Neigung zur Kunst von seinen Kollegen an der Akademie mit Abneigung gegen die Kartographie quittiert wurde.

Obgleich seine Spezialität der Kartenstich blieb, versuchte sich Mare im Laufe seiner akademischen Karriere ebenso als Kartenzeichner, Aquarellist, Schriftkünstler und Porträtist zu profilieren. Figurative Arbeiten, wie sein «Glaubensbekenntnis» und seine «Zehn Gebote» von 1828 verraten obendrein einen gewissen Hang zum Religiösen. Mare nahm hin und wieder auch Aufträge für Gelegenheitsarbeiten an, die stärker in den Bereich der Gebrauchsgraphik verweisen: Gesellenbriefe, Denkmalentwürfe[50] sowie *Ein mythologisches Würfelspiel für die Jugend* mit dem Titel *Der Kampf des Theseus mit dem Minotaurus* aus dem Jahr 1819.[51] Eine solche Bandbreite bildnerischer Aktivitäten war für einen Künstler, wie das Beispiel des frühen Adolf Menzel zeigt, nicht ungewöhnlich.[52]

Physische Geographie

1820 stach Mare eine Karte von Lanzarote (Abb. 8), die er 1822 anlässlich der alljährlichen Akademieausstellung präsentierte. Drei Jahre später erschien diese in einem von der königlich preussischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen *Atlas zur physicalischen Beschreibung der Canarischen Inseln* des renommierten Geologen Leopold von Buch (1774–1853). Die Vulkaninseln vor der Küste Nordafrikas sollten dem Geologen Aufschlüsse über die Erdoberfläche geben und die Theorie der Neptunisten widerlegen, die deren Entstehung durch Kristallisation aus dem Urmeer zu erklären suchten. Nach Buch war die äussere Gestalt der Erde als Ergebnis formbildender Kräfte anzusehen, die in ihrem Inneren wirkten. Nicht weniger aber traf die Annahme formbildender Kräfte auf die Menschen zu, deren Handeln durch innere Leidenschaften bestimmt wurde. Die hier skizzierte Problemlage sollte Mare vorfinden und ihn zu einer *Neue Wege-Karte zum Ge-*

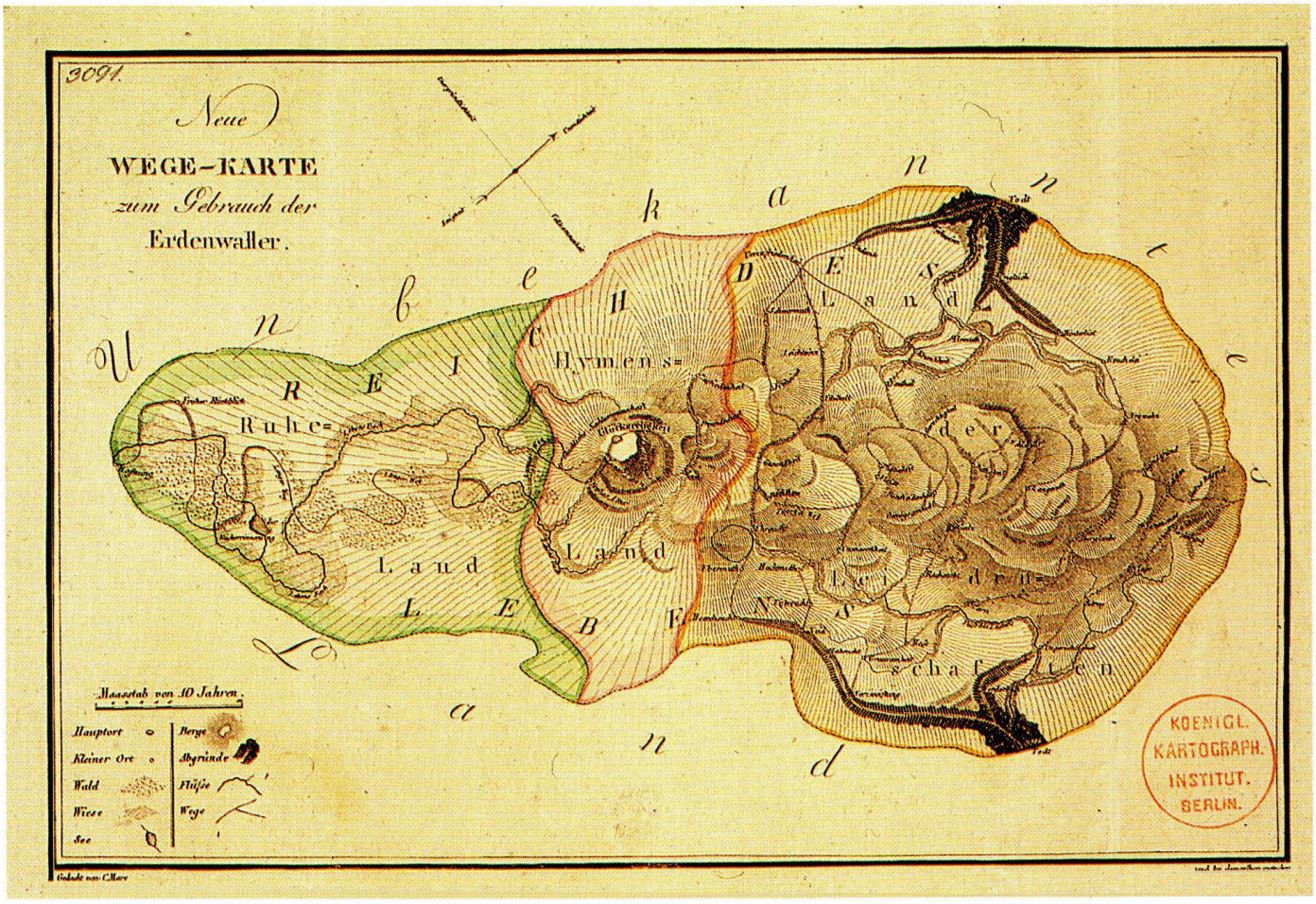

Abb. 9: Johann Karl Mare, *Neue Wege-Karte zum Gebrauch der Erdenwaller*. Kol. Kupferstich, 16 x 24 cm, Berlin zwischen 1825 und 1828.

Abb. 10: Adolf Menzel, *Unterricht an der Akademie*, Federlithographie, in: *Des Künstlers Erdenwallen*, Berlin 1833.

brauch der Erdenwaller (Abb. 9) inspirieren, in der die herkömmlichen Prinzipien der Kartographie auf Bedingungen der moralischen Welt Anwendung fanden.[53] Mare brach dabei mit der herrschenden Tradition allegorischer Meerfahrten, die quasi «neptunistischen» Lebenskonzepten Vorschub leisteten, und wurde so zu einem der ersten Vertreter des «Vulkanismus» in der Geschichte einer Kartographie der Befindlichkeiten.[54] Der damit einhergehende Paradigmenwechsel erfolgte sicherlich in Reaktion auf das aktuelle Interesse der Naturwissenschaften an vulkanischen Phänomenen, war aber auch nicht völlig indifferent gegenüber den sozialen und politischen Umwälzungen der Epoche, welche die Zeitgenossen mit den Eruptionen eines Vulkans zu verglichen pflegten.[55]

Auf Mares *Neue Wege-Karte* weist ein *Reich des Lebens* die auffällige äussere Gestalt einer Vulkaninsel auf. Durch das besondere Augenmerk, das Mare dem tektonischen Aufbau der Berge und der Darstellung von Geländeformationen schenkt, reiht sich seine Karte in die Tradition einer physischen Kartographie ein, deren Grundlagen im 18. Jahrhundert von dem englischen Geographen Christopher Packe (1686–1749) und seinem in Frankreich wirkenden Kollegen Giovanni Antonio Rizzi-Zannoni (1736–1814) geschaffen worden waren.[56] Auf der Akademieausstellung von 1828 stellte Mare mehrere topographische Blätter (Abb. 11) vor, die – wie er betonte – «in der neuen Preußischen Berg-Bezeichnungs-Manier» ausgeführt worden waren.[57] Mares *Neue Wege-Karte* ist in dieser neuen Manier wiedergegeben und wird sich wohl auch unter den ausgestellten Blättern befunden haben.

Die Tendenz zur physischen Geographie beruhte darauf, dass man sich nicht länger mit reinen Abstraktionsverhältnissen zufrieden gab und die Landschaft nun auch in ihrer körperhaften Tektonik zu erfassen bemüht war. Vergleichbares leistete der Begriff des «Erdenwallens» auf dem Gebiet der Moral, indem er nicht etwa auf das hohe Ideal abzielte, sondern auf die Verhältnisse, die diesem zuwiderliefen. Seit Goethe war es vornehmlich der Künstler gewesen, den fehlende Anerkennung und die äusseren Umstände einer Existenz am Rande der Armut zum «Erdenwaller» prädestinierten. 1774, in einer Periode des Sturms und Drangs, in die auch die «Leiden des jungen Werther» fallen, hatte der Dichter «Künstlers Erdewallen» einem befreundeten Maler ins Stammbuch geschrieben. Den gleichen Titel gab Julius von Voss einem 1810 aufgeführten Lustspiel. Theodor Christoph August von Kobbe siedelte in «Des Burschen Erdenwallen» (1822) den Entwurf im Studentenmilieu an. 1833 begann Adolf Menzel seine künstlerische Laufbahn in Berlin mit einer Folge von lithographierten Zeichnungen (Abb. 10) nach Goethes literarischer Vorlage, die ihn weithin bekannt machte.[58] Die dem Begriff des «Erdenwallens» innewoh-

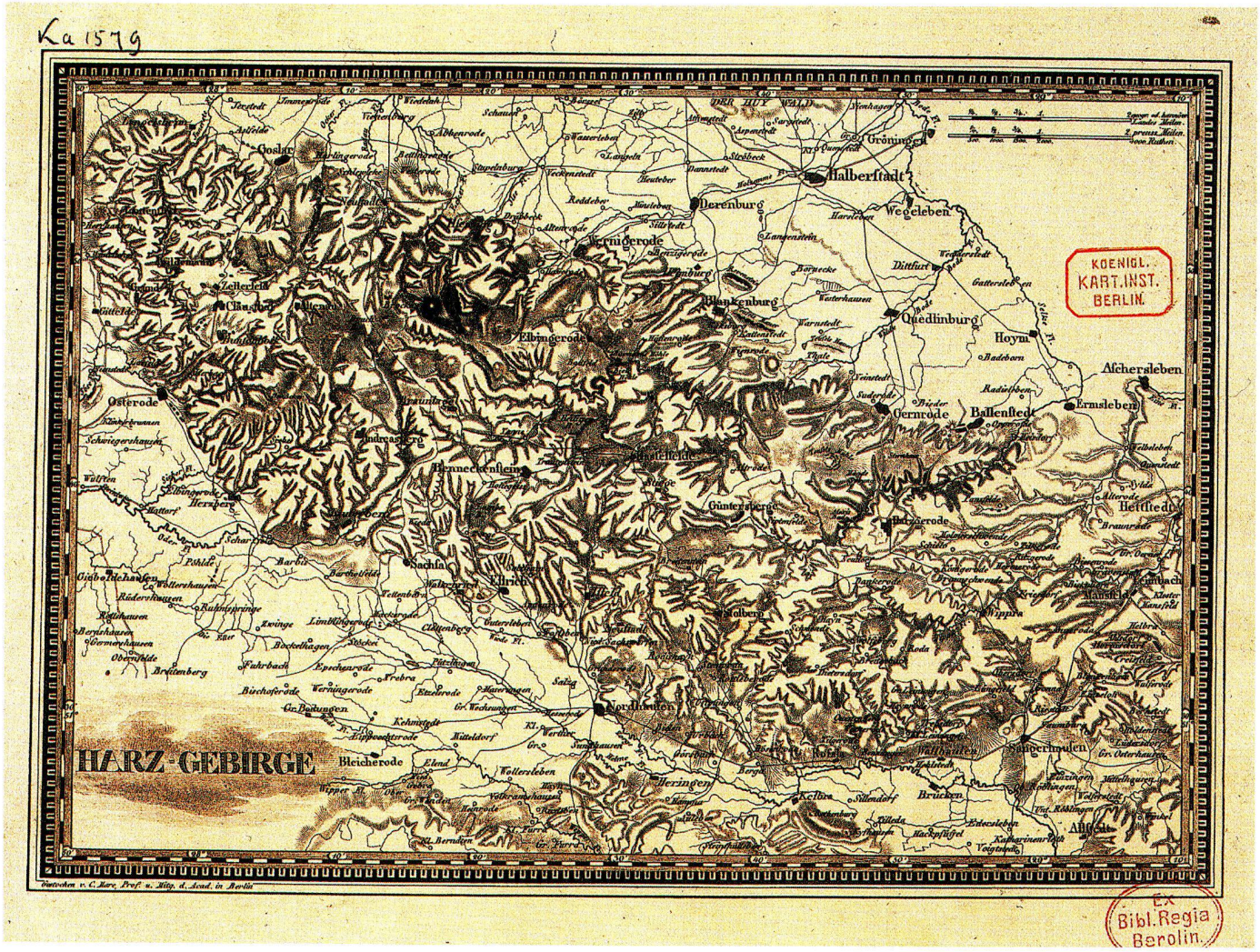

Abb. 11: Johann Karl Mare, *Harz-Gebirge*. Kupferstich, 23 x 16 cm, Berlin 1813.

nende Bedeutung von «menschlicher Bedürftigkeit» hatte neben der materiellen auch eine ausgeprägt triebliche Seite. Zeit seines Lebens finanziell unabhängig konnte Mare es sich leisten, an seinen Karten aus reinem Interesse zu arbeiten. Materielle *Noth* ist für ihn – ganz im calvinistischen Sinne – bloss die Folge eines schlechten Lebenswandels. Grössere Aufmerksamkeit als der Armut schenkte er darum auch den Leidenschaften.

Von Gipfeln und Abgründen

In ihrem Erscheinungsbild hat Mares *Neue Wege-Karte* nur noch wenig mit den vergleichsweise dilettantischen Beispielen einer Geographie der Wünsche (Abb. 12) gemein, wie man sie in der Zeit des Biedermeier schätzte.[59] Eine abgestufte Geländedarstellung, die mittels Schraffen und Höhenlinien extreme Niveauunterschiede augenfällig macht, bekundet die Hand und den Sachverstand eines Professionalisten. Die einzelnen Provinzen entsprechen klar voneinander unterschiedenen Landschaftscharakteren. Der Kartenmassstab gibt deren Größe in Lebensjahren an.

Das allseitig von *Unbekanntem Land* umgebene, inselhafte *Reich des Lebens* macht Immanenz zur grundlegenden «Conditio humana». Von *Gutes Beispiel* an windet sich ein Mittellandweg der *Tugend* um zahlreiche Fährnisse herum durch ein unwegbares und zerklüftetes *Land der Leidenschaften*. Der Weg führt an den Flüssen des *Lasters* und der *Lästerung* vorbei, die mit ihren weit ausgreifenden Armen Leichtsinnige und fahrlässig Agierende erfassen und mit sich fort in einen der Schlünde eines selbstverschuldeten Todes reissen. Diejenigen, die nicht auf diese Weise vorzeitig ihr Lebensziel verfehlen, gelangen nach *Hymensland*, dem relativ schmalen Abschnitt der Lebensmitte.[60] In dem erotisierten Umfeld dieses Landes liegt der von jähen Abgründen umgebene Gipfel der *Glückseeligkeit*, mit dem der Lebenshöhepunkt erreicht ist.

Der Gipfel des Glücks, auf dem nach Montesquieu die Wünsche zugleich geweckt und befriedigt würden, evoziert das Gefühl des Gipfelglücks, in dem sich christliche Seligkeit mit dem ästhetisch Erhabenen verbindet.[61] Seiner Natur gemäss kann ein solcher Gipfelpunkt nur das Etappenziel einer Wanderung sein, auf der sich das Leben der neuzeitlichen Treppenmetaphorik entsprechend als Auf- und Abstieg erschliesst.[62] Noch liegen dem *Erdenwaller* die bewaldeten Ebenen eines sich allmählich verjüngenden *Ruhelandes* zu Füssen, das zwar eine Beruhigung der Lebensverhältnisse verspricht, zugleich aber auch eine Verengung der Möglichkeiten bedeutet. Dem Bach des *Lebens* folgend gelangt selbiger an den *See der Rückerrinnerung*, um noch einmal in *Frohem Rückblick* innezuhalten, bevor er die Grenzstation *Hoffnung* in Richtung *Unbekanntes Land* überschreitet. Auf Kosten möglicher konkreter Hoffnungen im eigentlichen Leben setzt die eine grosse *Hoffnung* am Ende des Lebens den optimistischen Schlusspunkt.

Erdenwallen im *Reich des Lebens* stellt die Frage der Glückseligkeit gewissermaßen in ihrer Theodizeeform: Von daher der heilige Ernst, der die prosaische Ausgangslage schliesslich vergessen und hinter metaphysischen Erwägungen zurücktreten lässt. Über die Grenzen des Reiches hinweg eröffnet eine Windrose in den Koordinaten *Ewigkeit* versus *Unendlichkeit*, *Unergründlichkeit* versus *Vollkommenheit* ein spekulatives Bezugsfeld, das die Spanne zwischen einem deistisch gefärbten Universalismus und einem philosophisch begründeten Agnostizismus ermisst. Trotz aller geordneter Überlegungen, zu denen seine *Neue Wege-Karte* Anlass gegeben hatte, verlief Mares eigene Abreise aus dem Reich des Lebens verhält-

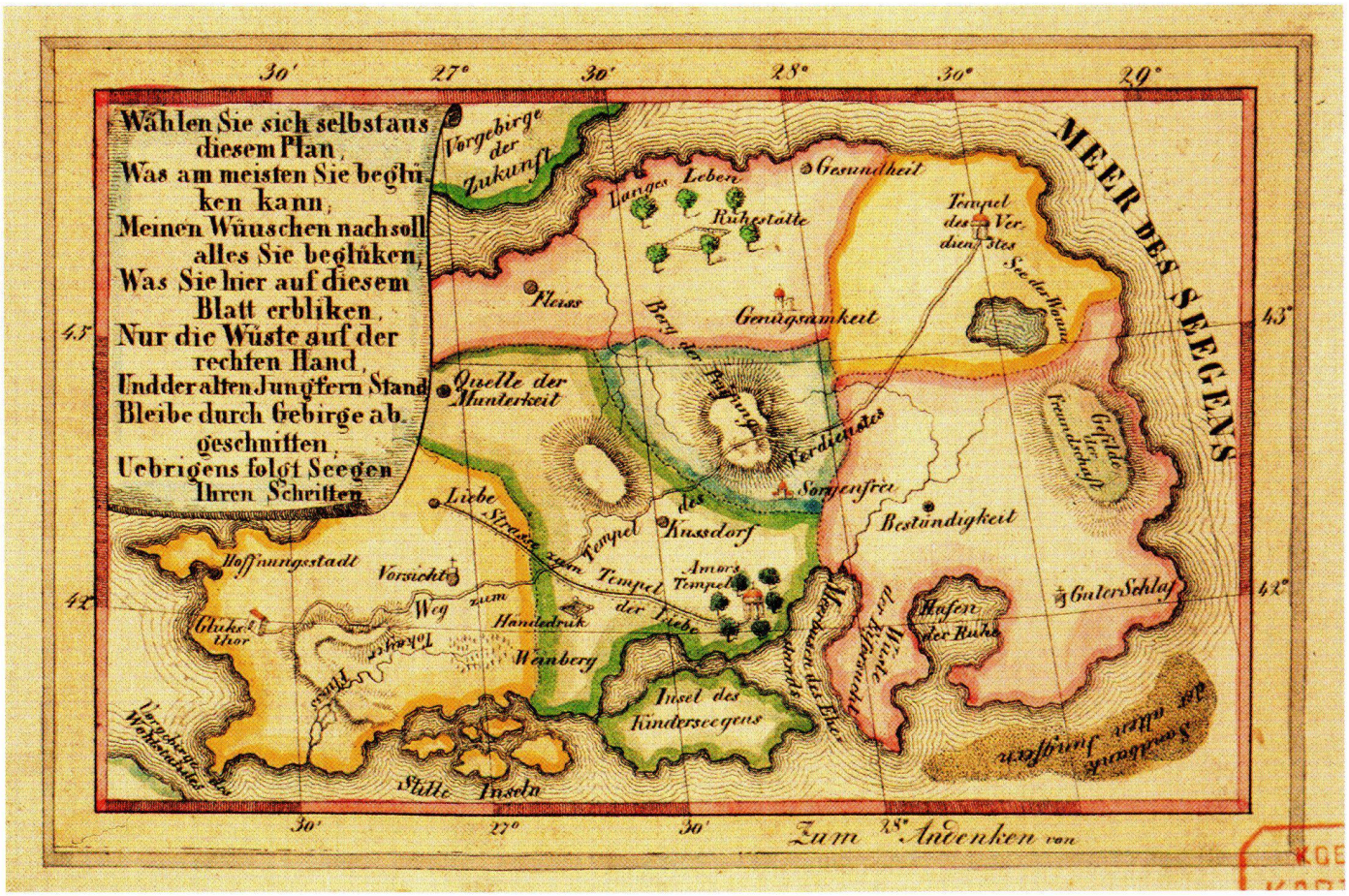

Abb. 12: Anonym, *Wählen Sie sich selbst aus diesem Plan, was am meisten Sie beglücken kann ...* Kol. Kupferstich, 11 x 7 cm, Prag, Wien, Anf. 19. Jh.

nismässig überstürzt. 1830 stellte Mare das letzte Mal in der Akademie aus. Im Sommer 1835 geriet er unverhofft in einen Volksauflauf. Der beherzte Royalist, der seine Karten erzreaktionären Monarchen wie Karl X. von Frankreich gewidmet und hiefür von den meisten europäischen Herrscherhäusern Zeichen der Anerkennung erhalten hatte, zog sich dabei eine schwere Kopfverletzung zu, an deren Folgen er kurz darauf starb.[63] Zuletzt bestand Mares Klasse nur noch aus einem Schüler und wurde nach dem plötzlichen Ableben ihres Leiters ganz aufgelöst. Für eine mögliche Verarmung des betagten Professors spricht der Umstand, dass er am Ende seines Lebens mit seiner Familie nach Kölln umziehen musste.[64] Von seinen sieben Kindern, die durchwegs künstlerische Berufe ergriffen, übernahm der zweite Sohn Karl Eduard Louis Mare (1805–1841) das Metier seines Vaters.[65] Eduard Louis scheint nach dem Tod des Vaters im Berliner Adressbuch als Kupferstecher mit der Adresse Luisenstrasse 14 auf. Im Totenbuch der französischen Gemeinde ist Mares Beruf mit «Kunststecher» angegeben.[66] Vielfach mit seinem Grossvater verwechselt wurde ausserdem Mares Enkel Karl (geb. 1847), der sich ebenfalls als Kartenstecher versuchte.

Die Trennung von Kunst und Kartographie

Noch einmal lebte die Meisterklasse für Landkartenstich an der Berliner Kunstakademie auf, wenn auch nur kurzfristig. Dank der Intervention des Geographen und Professors an der Bauakademie Heinrich Berghaus (1798–1890) erhielt Mares zeitweiliger Schüler und Kollege Karl Kolbe 1835 einen Lehrauftrag im «Landkarten- und Planstechen», ohne dass damit eine Mitgliedschaft in der Akademie verbunden gewesen wäre.[67] Wegen mangelnder Auslastung – und wohl auch aufgrund mangelnder Anerkennung – wechselte Kolbe nach wenigen Jahren in die von Berghaus 1839 in Potsdam ins Leben gerufene «Geographische Kunstschule» über.[68] In einem Brief an Berghaus von 1844 verweigerte der Direktor der Kunstakademie Johann Gottfried Schadow (1764–1850) der Kartographie schliesslich kategorisch einen Platz unter den Künsten: *Die gänzlich dem Dienst der Wissenschaft gewidmete achtenswerte Technik steht in so geringer Verbindung mit dem Wirkungskreis der Akademie als Lehrerin der schönen Kunst, dass dieselbe die Verwendung ihrer Mittel unmöglich bevorworten kann.*[69] Indem Schadow die Kartographie den Wissenschaften zuschlägt, führt er nicht nur die Trennung von Kunst und Kartographie herbei, er bereinigt auch die Flur zwischen der Kunst und den Wissenschaften.

Obgleich Mares durch Ministerialbescheid an der Akademie durchgesetzte Professur einen groben Verstoss gegen das Autonomieprinzip der Kunst bedeutet hatte, ist Schadows Distanzierung von der Kartographie weniger als späte Rache denn als Ergebnis eines Prozesses der Ausdifferenzierung und Spezialisierung in den «artes» anzusehen, wie er in der Gründung der Universität Unter den Linden und diverser anderer Fachhochschulen seinen Ausdruck fand. Die revolutionären Entwicklungen in den Printmedien und das Aufkommen einer eigenen Bildpresse – man denke etwa an den Siegeszug des Neuruppiner Bilderbogens – forderten seitens der Kunst überdies zu einer schärferen Unterscheidung zwischen künstlerischen und nichtkünstlerischen Bilddrucken heraus.

Während der Zögling der Akademie Johann Karl Mare aufgrund seiner «künstlerischen» Praxis und vielleicht auch wegen seiner religiösen Grundhaltung noch in beiden Welten, der physischen und der moralischen zu Hause gewesen war, wurde für die folgende Generation von Kartographen und Kartenstechern eine Orientierung an den Naturwissenschaften zur Norm. Durch Wilhelm von Humboldt (1767–1835), Leopold von Buch (1774–1853) und Karl Ritter (1779–1859)

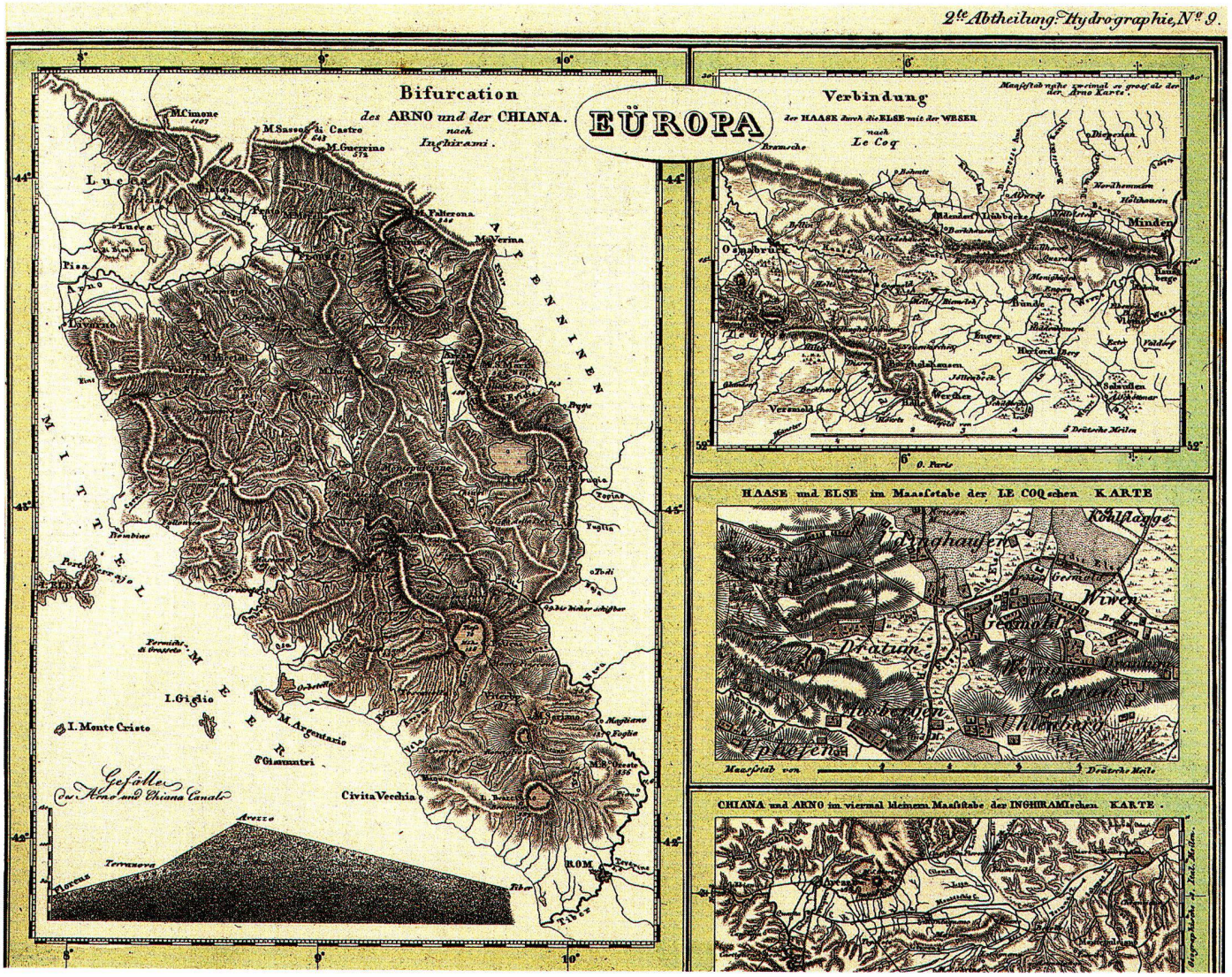

Abb. 13: Heinrich Karl Wilhelm Berghaus, *Übersicht der bekannteren Gabeltheilungen des strömenden Wassers*. Kupferstich, 43 x 33 cm, in: *Physikalischer Atlas, 2te. Abtheilung Hydrographie, No. 9*, Gotha 1839, Detail: Europa.

konnte Preussen eine Vorrangstellung in der Erforschung der physischen Geographie erringen. Der *Physikalische Atlas* von Heinrich Berghaus (Abb. 13) knüpft an deren Ergebnisse an, wobei sich die Tendenz bemerkbar macht, das Feld der Physik zu erweitern und vermittels des auf Adolphe Quetelet (1796–1874) zurückgehenden Begriffs einer «physique sociale» nun auch auf den Bereich des Moralischen zu übertragen.[70] Anstatt fernerhin mit dem Vorhandensein verschiedener Sphären des Wissens zu rechnen, geht es Berghaus darum, durch Extrapolation physikalischer Aufgabenstellungen ein allgemeingültiges, universelles System zu schaffen. Die von Berghaus angestrebte Reduktion der moralischen auf die physische Welt fand dabei ihren Ausdruck in einer «Sittlichkeitskarte», die über die Bewohner unterschiedlicher Länder und Regionen und ihre spezifische Verhaltensweisen durch die Verwertung statistischer Daten Aufschluss geben sollte. Das den Anliegen einer nationalstaatlichen Bevölkerungspolitik zuarbeitende Vorhaben gedieh zwar über das Stadium eines Entwurfs nicht hinaus, ist aber darum nicht weniger ein Beleg für das zunehmende Selbstbewusstsein der Naturwissenschaften in den Anfangsjahren des Liberalismus.[71]

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag zeichnet am Beispiel der ungewöhnlichen Karriere von Johann Karl Mare (1773–1835) die Entwicklung der preussischen Kartographie und der daran beteiligten Institutionen am Ende der Napoleonischen Ära nach. Die Umstände seiner Ernennung zum «Professor der geographischen Künste» an der «Akademie der Künste» im Jahr des Russlandfeldzugs trugen dem in Berlin ansässigen Stecher, Kartographen und Verleger hugenottischer Herkunft neben manchen Privilegien auch den Neid seiner Kollegen ein. Seine Loyalität gegenüber dem preussischen Königshaus bewahrte ihn indessen nicht davor, dass seine kleinmeisterlichen Arbeiten nach seinem Tod rasch in Vergessenheit gerieten.

Die scheinbar gesicherte Position von Mare täuschte im Grunde darüber hinweg, wie prekär seine auf fachlicher Spezialisierung beruhende Existenz als «Künstler» war: Nicht länger wurde die Entwicklung der Kartographie nach den Napoleonischen Kriegen von der preussischen Administration bestimmt, der Mare so vieles verdankte. Anstelle des Militärkartographen trat als Leitbild für seine Tätigkeit nunmehr der wissenschaftlich versierte Geologe, der in der neugegründeten Universität Unter den

Linden über ein öffentliches Forum zur wirkungsvollen Präsentation seiner Theorien verfügte.

Mit der Entstehung erster Lithographie- und Kunstdruckanstalten änderte sich zudem in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts das klassische Berufsfeld des Kupferstechers auf dramatische Weise. Vor allem aber stand Mare mit seinem Lehrstuhl der Ausdifferenzierung von Wissenschaft und Kunst im Wege, die beide für sich den Status der Autonomie anstrebten. Der Widerspruch, in den Mare dadurch zu seiner Epoche geriet, schlug sich nicht zuletzt in dessen Vorliebe für hybride Ausdrucksformen wie der Allegorie nieder.

Mit Hilfe des modernen Kartenbildes gelang es ihm, den von Goethe geprägten Begriff des «Erdenwallens» zu thematisieren und in eine zeitgemässe visuelle Form zu bringen.

Anmerkungen

1 Zu den ersten deutschsprachigen Autoren, die sich mit der Landkartenallegorie auseinandersetzten, zählen Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Johann Gottfried Gregori (1685–1770) und Eberhard David Hauber (1695–1765).

2 Ausstellungskatalog: *Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.* Dreihundert Jahre Hochschule der Künste, hrsg. v. Agnete von Specht, Akademie der Künste. Berlin 1996, S. 77ff und 287.

3 1791 gründete Chodowiecki an der Akademie der Künste eine Zeichenschule, die insbesondere «Dessinateure» für das namentlich von Hugenotten betriebene Textilgewerbe ausbildete; vgl. Fischer, Gerhard: *Die Hugenotten in Berlin.* Berlin 1988, S. 66.

4 Jean-Charles wurde am 17. Dezember 1773 als jüngstes Kind aus der zweiten Ehe des Siebtuchmachers Jean-Antoine Maré (gest. 1799) und Anne Morel bzw. Maurel geboren, vgl. Berlin, Archiv der Französischen Kirche (AdFK), Bat., Bd. VIII, S. 615; s. weiters Engelmann, Gerhard: *Heinrich Berghaus. Der Kartograph von Potsdam.* Halle/Saale 1977, S. 81. Obgleich als Geburtsort Berlin genannt wird, ist in den *Neuen Anschaulichen Tabellen von der gesammten Residenz-Stadt Berlin, oder Nachweisung aller Eigenthümer*, hrsg. v. Neander von Petersheiden, Berlin 1801, weder die Familie Maré noch die seiner späteren Frau, ledige Bimbé, verzeichnet.

5 Die bislang einzige Arbeit über Johann Karl Maré stammt von Grasediek, Werner: *Der Kartenautor: Carl Maré.* In: *Trier und seine Umgebung in der Karte von Carl Maré aus dem Jahre 1819.* Erläuterungen zur Karte von Dieter Ahrens, Ralph Jätzold und Walter Sperling, Städtisches Museum Simeonsstift und Geographische Gesellschaft. Trier 1983, S. 4ff.

6 Maré absolvierte sein Studium während des Rektorats von Christian Bernhardt Rode, der 1797 verstarb. In den Abiturientenlisten des Französischen Gymnasiums scheint er nicht auf, vgl. *Materialband zur Festschrift 300 Jahre Französisches Gymnasium*, hrsg. v. Christian Velder und Rolf Gehrmann. Berlin/Bonn 1989.

7 Berlin, Staatliche Museen PrK, Kupferstichkabinett.

8 Von Berger stammt unter anderem eine Karte der Halbinsel Krim von 1776, die den französischen Titel *Carte de la Crimée* trägt, vgl. *Anzeige sämmtlicher Werke von Daniel Berger, Rector und Lehrer der Kupferstecherkunst.* Leipzig 1792.

9 Jäck, Carl: *Anweisung, wie öconomische und militairische Situations-Karten zu zeichnen sind.* Berlin, 1799. Vgl. weiters Scharfe, Wolfgang: *Abriß der Kartographie Brandenburgs 1771–1821.* Berlin/New York 1972, S. 104.

10 von Kloeden, Karl Friedrich: *Von Berlin nach Berlin. Erinnerungen 1786-1824.* Berlin 1976, S. 257–259.

11 Maré heiratete am 14. Jänner 1803 in zweiter Ehe Henriette Karoline Antoinette Bimbé (1784–1867), die Tochter von Johann Friedrich Bimbé und Margarethe Elisabeth Schultze aus Berlin, vgl. Berlin, AdFK, Mar., Bd. 3, S. 443; Mrt., Bd. 10, S. 406. Der ungewöhnliche Heiratstermin war offenbar durch Henriettes fortgeschrittene Schwangerschaft bedingt gewesen. Der Ehe erwuchsen sieben Kinder.

12 Berlin, Staatsbibliothek, PrK, Kartensammlung. Allgemeine geographische Ephemeriden 15 (1804), S. 368 und 31 (1810), S. 210.

13 Ein Reprint der Ausgabe von 1811 erschien 1982 in Berlin; s. weiters Ausstellungskatalog: *Berlin im Kartenbild*, hrsg. v. Lothar Zögner, Staatsbibliothek, PrK, Berlin 1981, S. 35ff. Ausstellungskatalog: *Berlin, Berlin. Die Ausstellung zur Geschichte der Stadt*, hrsg. v. Gottfried Korff und Reinhard Rürup, Martin Gropius Bau, Berlin 1987, Abb. auf S. 132. Schulz, Günther: *Stadtpläne von Berlin 1652 bis 1920.* Berlin 1998, Nr. 215ff, 228ff, 237ff, 243–245, 261, 265, 273.

14 Jäger, Eckhard: *Prussia-Karten 1542–1810. Geschichte der kartographischen Darstellung Ostpreussens vom 16. bis zum 19. Jahrhundert.* Weißenhorn 1982, S. 290ff.

15 Reimann, Friedrich August. In: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 13 (1835), hrsg. v. Friedrich A. Schmidt. Weimar 1837, S. 433–436.

16 Siehe Anm. 4: Engelmann (1977), S. 25–28. Arnhold, Helmut: *Das Geographische Institut zu Weimar. Wissenschaft und Industrie.* Weimar, 1984.

17 Vgl. die im alphabetischen Katalog der Berliner Staatsbibliothek, PrK-K, aufgeführten Arbeiten.

18 Siehe Anm. 10: Kloeden (1976), S. 327.

19 Siehe Anm. 10: Kloeden (1976), S. 326 und 417. Kloeden nennt zwar keinen Vornamen, doch lässt sich aus der Editionsgeschichte von Selters Berlin-Plan, der bei Schropp erschienen war und von Gall vertrieben wurde, auf die Identität zwischen Carl Gall und Schropps gleichnamigem Kompagnon schliessen; vgl. Anm. 13: Schulz (1998), S. 149. Bereits auf der ersten der von Schropp edierten Karten aus dem Jahr 1798 findet sich der Zusatz «et comp.», vgl. Anm. 13: Schulz (1998), S. 141.

20 Landesarchiv Berlin, Kartenslg., A 5035. Den Hinweis auf die Karte verdanke ich Herrn Andreas Matschenz.

21 *Allgemeiner Straßen- und Wohnungs-Anzeiger für die Residenzstadt Berlin.* Berlin 1812, S. 86.

22 Vgl. Anm. 13: Schulz (1998), S. 149. Anm. 10: Kloeden (1976), S. 417, setzt Galls Verlagsgründung zeitlich allerdings erst nach den Franzosenkriegen an.

23 Wilke, Jürgen: *Zur Geschichte der französischen Kolonie.* In: *Hugenotten in Berlin*, hrsg. v. Gottfried Bregulla. Berlin 1988, S. 85–87.

24 *Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen 1786–1850*, hrsg. v. Helmut Börsch-Supan, Berlin 1971, verzeichnen über den Zeitraum von zwanzig Jahren die folgenden Werke: 1810: Bataille bei Preuß. Erlau, Bataille bei Pultusk; 1812: Vorgebirge der guten Hoffnung; 1814: Gegend um Danzig, Theil des Kaukasus; 1818: Königsberg, 15 weitere Karten; 1820: Quodlibet, Trier; 1822: Braunschweig, Insel Lanzarote, Schlacht v. Groß-Beeren, Schlacht von Jahoe, Regierungsbezirk von Berlin u. Potsdam; 1824: Bosporus, verschiedene Karten; 1828: Lübeck, Deutschland, Constantinopel, Die zehn Gebote; 1830: Dresden, zwei aquarellierte Porträts.

25 Preussen wurde im Zuge des Russlandfeldzuges von Napoleon zu einem Schutzbündnis gezwungen, das unter anderem den Durchzug und die Stationierung französischer Truppen vorsah. Eine französische Garnison hielt unter anderem auch die Spandauer Zitadelle besetzt, vgl. Springer, Robert: *Berlin. Die deutsche Kaiserstadt. Darmstadt*, 1878 (Repr., Berlin o.J.), S. 41ff; Lerecouvreux, Marcel: *1812 Napoléon et la campagne de Russie. 1813 Batailles pour Berlin.* Paris 1981, S. 99.

26 Siehe Anm. 14: Jäger (1982), S. 211ff.

27 Berlin, Preussische Akademie der Künste (PrAdK), 2, Lehrer der Akademie, 61ff; s. weiters *Verzeichnis derjenigen Kunstwerke, welche von der königl. Akademie der Künste in den Sälen des Akademie-Gebäudes auf der Neustadt den 27. September und folgende Tage täglich von 10 bis 5 Uhr öffentlich ausgestellt sind.* Berlin 1818, S. VIII. Nach Auskunft des amtlichen Archivars Herrn Nossol an den Autor in zwei Schreiben vom 3. Mai und 8. Juni 2001 verfügt das Geheime Staatsarchiv, PrK, in Berlin offenbar über keinerlei Dokumente, die auf die Berufung Bezug nehmen.

28 Vgl. *«... zusammenkommen, um von den Künsten zu räsonieren». Materialien zur Geschichte der Preussischen Akademie der Künste*, hrsg. v. Kerstin Diether u. a., Berlin 1991, S. 132.

29 Siehe Anm. 4: Engelmann (1977), S. 42.

30 Siehe Anm. 28: S. 349.

31 Siehe Anm. 28: S. 350.

32 Vgl. Gumprecht, Thaddäus Edward und Dieterici, Carl Friedrich Wilhelm: *F. B. Engelhardt. Eine biographische Skizze.* In: *Zeitschrift für allgemeine Erdkunde* 3, 1854, S. 31–41, insbes. S. 37.

33 von Kloeden, Karl Friedrich: *Italien nach den Staaten um das Jahr Roms 417.* Berlin, um 1812; ders. *Die Alterthümer des israelitischen Volkes.* Berlin 1817; Anm. 10: Kloeden (1976), S. 326 und 417.

34 Vgl. Anm. 13: Schulz (1998), S. 147, Abb. 11.

35 *Allgemeine geographische Ephemeriden* 40 (1813), S. 337ff. Eine andere von Mares Karten war bereits im Bd. 24, S. 450, rezensiert worden. Von seinen eigenständigen Arbeiten seien unter anderem eine *Karte von den südwestlichen Theilen der Schweiz*, Berlin 1808 (Berlin, Staatsbibliothek, PrK-K), eine zweiteilige *Karte von den Laendern zwischen dem Rhein und der Weichsel oder von Metz bis Warschau*, Berlin 1813 (Halle, UB), eine *Karte von dem größten Theile des Europeischen Rußlands, von ganz Pohlen, Preußen und Oestreich, nach den besten und neuesten Materialien*, Berlin 1813 (Berlin, Staatsbibliothek, PrK-K), eine *Karte vom südlichen Kharthi und Kachethi zu Güldenstädts «Reisen»*, Berlin 1815 (Berlin, Staatsbibliothek, PrK-K), eine *Karte der Preußischen Staaten*, Berlin 1818 (Berlin, Staatsbibliothek, PrK-K), *Die Stadt und Festung Cadiz mit ihren Umgebungen*, Berlin 1823 (Berlin, Staatsbibliothek, PrK-K), sowie ein aus sieben Blättern bestehender Atlas von 1827, s. *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums (GV) 1700–1910* Bd. 92. München 1983, S. 471, erwähnt.

36 Siehe *Adress-Kalender für die Königl. Haupt- und Residenz-Städte Berlin und Potsdam, Berlin 1830*, S. 55.

37 Die Leipziger Strasse, in der Mare auf Nr. 29 wohnte, war das zeitweilige Quartier von E. T. A. Hoffmann, Hegel und Schopenhauer gewesen. Zwei Häuser weiter wurde 1810 Adolf Glassbrenner geboren. Nahebei residierte die Familie des jungen Felix Mendelsohn.

38 Zu nennen ist hier vor allem die Ansprache des Reformators der Akademie, Baron von Heinitz, vom 19. Jänner 1788; vgl. Anm. 28: S. 75f.

39 Es waren dies Wilhelm Bembé, Bembe bzw. Bimbe und Heinrich Jäck, vgl. Berlin, PrAdK, 424, Rapporte über die Klasse für geographische Kupferstecher-Kunst 1812/13–1835. Anm. 13: Schulz (1998), Nr. 371, 390, 402, 421, 453, 479, 504, 507, 524, 589–92, 618, führt Bembé in seinem Katalog der Berliner Stadtpläne seit 1837 als Kartenstecher. Engelmann (1977) nennt im Namensindex lediglich Wilhelm Jäck, der die Laufbahn seines Vaters Karl einschlug. Anm. 13: Schulz (1998), Nr. 311, 313, 331, 370, 404, 445, führt Wilhelm Jäck seit 1828.

40 Zu den übrigen Schülern zählten Joachim Heinersdorf, Theodor Trendelenburg, Louis von Zülow, Louis Fillow, Karl Steger, Magenhöfer, Friedrich Rudolph und Franz Hugo Otomar Troschel, vgl. Berlin, PrAdK, 424, *Rapporte.*

41 Berlin, PrAdK, 2, Lehrer der Akademie, 61f.

42 Die Zeichnungen zu Mares Karten waren teilweise von den Zöglingen des Corps angefertigt worden, vgl. Anm. 24: *Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen* (Bd. 1, 1971), 1822.

43 Berlin, Staatliche Museen PrK, Kupferstichkabinett; Staatsbibliothek, PrK-K.

44 Pieter van der Aa: *Le nouveau Théâtre du monde, ou la géographie royale.* Leiden 1713.

45 Berlin, AdFK, Rep. 04 X7, Régistre de l'Ecole de Charité 1809-1821, S. 216: *M. l'Ingenieur-Géographe Marre a fait présent à la maison de plusieurs Cartes Géographiques et plans de son travail.*

46 Als weitere Institutionen nennt Mares Biograph das «Maison des Orphelins français» (gegr. 1725), das evangelische Luisenstift (gegr. 1807) und ein vielleicht mit dem Friedrichsstift gleichzusetzendes «Friederikenstift». Diesen Einrichtungen war - wie im Fall der «Ecole de Charité» (gegr. 1747) - oftmals ein Unterstützungsverein angeschlossen. Ob die Drucklegung erster Verzeichnisse mit den Namen der «Wohltäter» bereits zu Mares Lebzeiten erfolgte, entzieht sich unserer Kenntnis.

47 vgl. Berlin, AdFK, Rep. 04 XI V9, *Régistre de Résolution de la Direction*, 1827-31, S. 7.

48 «Maîtresse d'ecole», abgebildet in Winkler, R. Arnim: *Die Frühzeit der deutschen Lithographie. Katalog der Bilddrucke von 1796-1821*, Nr. 844,1.

49 Die «Gesellschaft der Freunde der Humanität», der Gründerverein des Luisenstifts kam regelmässig im Haus der Loge Royal York zusammen, vgl. *«Auf dem Wege zu Wichern». 175 Jahre evangelisches Luisenstift. Festakt und Ausstellung aus Anlaß des Jubiläums.* Berlin 1985, S. 46.

50 Entsprechende Arbeiten befinden sich in der Graphischen Sammlung des ehem. Märkischen Museums in Berlin.

51 Anm. 35: Gesamtverzeichnis (Bd. 92, 1983), S. 471.

52 Bütow, Kerstin: *Vom Handwerk zur Kunst. Die frühe Gebrauchs- und Gelegenheitsgraphik Adolph von Menzels im europäischen Kontext.* Diss., Berlin 1994.

53 Als «alte» Wege-Karte käme etwa Johann Marius Friedrich Schmidts *Wege-Karte durch den Preußischen Staat* (Berlin 1816) in Frage, die Mare in Kupfer stach.

54 Vgl. hiezu Reitinger, Franz: *Mapping Relationships: Allegory, Gender and the Cartographical Image in Eighteenth-Century France and England.* In: *Imago Mundi* 51, 1999. S. 106-130.

55 Veduten von brennenden Bergen wie dem Vesuv oder dem Ätna erfreuten sich seit den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts grosser Beliebtheit, vgl. Draxler, Helmut: *Das brennende Bild. In: Kunstforum international* 87. 1987, 2. S. 187-191. In der französischen Revolutionsgraphik spielte die Bildlichkeit des Vulkans keinerlei Rolle. Hingegen übertrugen Karikaturisten wie James Gillray und George Cruikshank die von englischen Reisenden her bekannten Vesuvdarstellungen erstmals auch auf zeithistorische Ereignisse, vgl. Ausstellungskatalog: *Europa 1789. Aufklärung - Verklärung - Verfall*, hrsg. v. Werner Hofmann, Kunsthalle, Hamburg/Köln 1989, Nr. 416, 477, 524. Von der englischen Bildpublizistik inspiriert ist die am 6. Juni 1833 als Bildbeigabe in dem Pariser Magazin *La Caricature* erschienene Lithographie *Troisième éruption du Volcan de 1789* von Desperret, in der die französische Revolution erstmals mit einem feuerspeienden Vulkan gleichgesetzt wird.

56 Ausstellungskataloge: *Images de la montagne. De l'artiste cartographe à l'ordinateur*, hrsg. v. Monique Pelletier. Paris 1984; *Karten der Berge. Vom Meßtisch zur Satellitenvermessung*, hrsg. v. Günter Nagel und Walter M. Welch, Alpines Museum. München 1999.

57 Anm. 24: *Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen* (Bd. 2, 1971), 1828.

58 Hoff, Maria Elisabeth: *«Künstlers Erdenwallen»* von *Adolph von Menzel.* Mag.-Arb., Technische Universität. Berlin 1978.

59 Vgl. Weh, Vitus H.: *Wunschmaschine Welterfindung.* In: *Kunstforum international* 135. 1996. Abb. auf S. 358 unten.

60 *In Selam. Ein Almanach für Freunde des Mannigfaltigen.* Wien 1812, S. 65-67, veröffentlichte der Wiener Dichter Ignaz Franz Castelli (1781-1862) eine literarische *Karte von dem Reiche des Hymen. (Nach dem Französischen)*, die eine wenig bekannte Allegorie aus Henriette de La Suze, Poésies, Paris 1660, zur Vorlage hat: Danach liege das Reich des Hymen in der heissesten Klimazone auf Höhe des 15. Längen- und des 25. Breitengrades. Wer erst einmal im «Hafen der Begierde» eingelaufen ist, erblickt vor sich die «Hügel der Gleichgültigkeit» und das «Gebirge des Überdrusses», jenseits dessen sich die schier unermessliche «See der Launen» erstreckt. Es ist daher anzuraten, sich im «Hafen der Begierde» ein gutes Schiff zu mieten, mit dem sich in neun Monaten der «Tempel der Vaterfreude» erreichen lässt: *Dieser Tempel gewährt auf einer Seite die reitzendste Aussicht, nur muß man sich ... gut verproviantiert haben, sonst könnte man leicht im «Walde der Nahrungssorgen» Not leiden.* Eine Weile schifft man auf ruhigem Fahrwasser dahin bis zur «Insel der wechselseitigen Übereinkunft», von wo es sich empfiehlt, den «Hain der wechselseitigen Hochachtung» aufzusuchen, um nicht in der ebenso ausgedehnten wie flachen «Sandwüste des Gleichmuts» zu verdorren.

61 *Montesquieu, Meine Gedanken*, hrsg. v. Henning Ritter. München 2000, S. 69.

62 *Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*, hrsg. v. Peter Joerissen und Cornelia Will, Städtisches Museum Haus Koekkoek. Kleve 1983; Wirag, Klaus T.: *Cursus Aetatis. Lebensalterdarstellungen vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, Diss. München, 1995.

63 Berlin, AdFK, Mrt., Bd. 9, S. 339. Mare eignete «Charles X., Roi de France» die von ihm selbst entworfene und gestochene Deutschlandkarte von 1825 zu. Die letzte der von ihm in der Akademie ausgestellten Arbeiten war ein Porträt des preussischen Königs; vgl. Anm. 24: *Die Kataloge der Berliner Akademie-Ausstellungen* (Bd. 2, 1971), 1830.

64 Seine letzte Adresse lautete Fischmarkt 5.

65 Berlin, AdFK, Bat., Bd. 10, S. 196. Von Mares übrigen Kindern waren, wie aus einem Bittschreiben von Auguste Hoffmann an den Armenfonds der Akademie hervorgeht, nur noch zwei Töchter, Julie und Auguste, geb. Mare, sowie ein Sohn namens Julius Mare, von Beruf königlicher Tänzer, am Leben, der die Wohnung der Mutter in der Nauenburger Strasse 30 bezog; vgl. Berlin, PrAdK, 516, Rechnungen des Direktoral-Armen-Fonds, 25ff; s. weiters Anm. 13: Schulz (1998), S. 151.

66 AdFK, Mrt., Bd. 9, S. 559.

67 Vgl. Anm. 28: S. 354.

68 Siehe Anm. 4: Engelmann (1977), S. 46 u. 81.

69 Siehe Anm. 4: Engelmann (1977), S. 78.

70 Quetelet, Adolphe Lambert Jacques: *Sur l'homme et le développement de ses facultés, ou essai de physique sociale.* Paris 1835 (dt., Stuttgart 1838).

71 Siehe Anm. 4: Engelmann (1977), S. 122.

Résumé
Les égarements terrestres de l'artiste. Une carte «physique» du graveur berlinois Johann Karl Maré

À l'exemple de la carrière extraordinaire de Johann Karl Maré (1773-1835), la présente étude montre le développement de la cartographie prussienne et des institutions concernées à la fin de l'ère napoléonienne. La nomination de J. K. Maré, graveur, cartographe et éditeur d'origine huguenote résidant à Berlin, comme «professeur des arts géographiques» à l'»Académie des arts» au cours de l'année de la campagne de Russie lui apporta maints privilèges et causa la jalousie de ses collègues. Cependant sa loyauté à l'égard de la maison royale de Prusse ne préserva pas de l'oubli ses travaux de petit maître déjà peu de temps après sa mort.

La situation apparemment assurée de Maré faisait illusion sur la précarité de son existence d'»artiste» reposant sur sa spécialisation professionnelle. Déjà après les guerres napoléoniennes, la cartographie cessait à d'être dominée par l'administration prussienne. L'ancien prototype du cartographe, l'ingénieur militaire, a été remplacé par un nouvelle modèle, le géologue, qui possédait une éducation scientifique et disposait dans l'université nouvellement fondée d'Unter den Linden d'un forum public où il pouvait présenter efficacement ses théories.

De plus, le champ d'activité classique du graveur se modifia avec la création des premiers établissements de lithographie. Avec sa position académique, enfin, Maré faisait même obstacle à la différenciation entre science et art, qui tous deux aspiraient à un statut d'autonomie. La situation contradictoire dans laquelle Maré se retrouva en matière politique et culturelle dans son époque notamment générait sa prédilection pour les formes d'expression hybrides, telles que l'allégorie, et l'amena à adapter le concept des égarements terrestre de l'artiste selon Goethe et à transformer celui-ci en une carte, dite «physique».

Summary
The Artist's earthly wanderings: a «physical» map by Johann Karl Mare

The unusual career of Johann Karl Mare (1773-1835) serves to illustrate the development of Prussian cartography in the face of the institutional changes during and after the Napoleonic era. Mare was a Berlin resident of Huguenot extraction whose appointment as Professor of Cartographic Art at the «Art Academy» in the year of Napoleon's invasion of Russia brought him many privileges as well as the envy of his fellow cartographers. Despite his loyalty to the House of Hohenzollern, however, his small masterpieces soon fell into oblivion after his death.

Mare's apparently secure position long had hidden the precarious existence of a specialist who, during his lifetime, underwent several significant changes in his professional perception. As an artist, Mare was subject to the decline of copper engraving brought about by the advent of lithographic presses and the establishment of early art printing houses. As a map engraver, he estranged from his colleagues when cartography ceased to be determined by the Prussian administration to which he had owed so much. By the end of the Napoleonic Wars, the military engineer as the cartographer's customary prototype was superseded by the scientifically trained geologist, now able to present his theories with great effect at the newly founded university of Unter den Linden in Berlin.

At the same time, Mare's professorship at the «Art Academy» became an obstacle to those who advocated the claims to autonomy of art and science and called for their institutional separation. The contradictions in which Mare found himself owing to his position as an artist and a cartographer, in the end, seem to have fostered his predilection for hybrid forms of expression. His fondness for the allegorical enabled Mare to adopt Goethe's concept of «The artist's life as earthly wanderings» and to extend it into the sphere of an emerging «physical» cartography which then was in keeping with the times.

Franz Reitinger, Dr.
Linzergasse 8, A-5020 Salzburg